mutige, stolze, starre Frau, deren Lebensauffassung sie so bitter und schroff gemacht hatte, dann öffnete er die Tür, schloß sie hinter sich und entfernte sich.

„Ein Unglück kommt niemals allein", flüsterte er vor sich hin, da legte sich plötzlich eine zitternde Hand auf seinen Arm und er sah Gigias bleiches, angstvolles Antlitz vor sich.

„Nun?" forschte sie atemlos.

„Sie ist unschuldig. Wie hat sie denn Sie empfangen?"

„Still, aber nicht viel milder als gewöhnlich. Sie haben ihr gesagt — —"

„Daß Sie schuldlos ist. Fürchten Sie nichts, sie hegt keinen Verdacht gegen Sie, sie läßt sich nicht träumen, daß wir uns gesehen haben. Wenn Sie vorsichtig sind, wie Sie es zu sein haben, bleibt der Umstand, daß ich in Ungnade gefallen bin, Ihnen von äußerstem Nutzen sein!"

Er sprach sarkastisch und sie fühlte es, aber sie war gedemütigt und beschämt, daß sie es ihm nicht übelnahm.

„Was soll ich tun?" forschte sie. „Ich verdiene Ihre Mißachtung, aber ich glaube, daß, wenn Sie wüßten, wie ich leide, Sie mich beklagen würden. Ich möchte Ihr schreiben, geben Sie mir Ihre Adresse!"

„Ich habe sie selbst nicht, weiß nur, daß sie in Neuyork ist, verborgen bei Freunden O'Sullivans. Ihre Adresse will er aber nicht geben, er darf es nicht laut Lias ausdrücklichem Verbot. Geben Sie mir Ihren Brief und ich werde ihn befördern!"

Sie reichte ihm das bereits vorbereitete Schreiben und sah dabei so schmerzgebeugt aus, daß sie ihm leid tat.

„Tadeln Sie sich nicht zu schroff", sagte er freundlicher als bisher. „Wir haben alle gefehlt, aber unsere Reue nützt nichts mehr. Irren ist menschlich und wir haben uns alle als sehr menschlich erwiesen. Verzeihen ist göttlich, und da ich Ihre Schwester so gut kenne, hege ich die Ueberzeugung, daß sie uns eines Tages verzeihen wird!"

Sie hob den Blick zu ihm empor und er sah, daß ihre Augen in Tränen schwammen.

„Haben Sie irgendeine Nachricht von ihm?" forschte sie zaghaft.

„Gottlob keine; er ist zu schlau, als daß man annehmen könnte, daß man seiner habhaft wird. Seien Sie beruhigt, man wird ihn nicht finden!"

„Für was für einen Schurken Sie ihn halten müssen, und doch ist er es nicht. Ein Spieler, ja, das ist seine verzehrende Leidenschaft — aber ein Dieb, nein. Daß ich mit Frau Resling abgereist bin, hat ihn zur Verzweiflung gebracht, er wollte mir folgen, irgendeinen verzweifelten Schritt tun — und in einem Augenblick des Wahnsinns stahl er jenes Geld. Alles, alles ist meine Schuld gewesen. Wie werde ich vor ihm, wie vor Gott die Sünde verantworten können, die ich begangen!"

„Weinen Sie nicht, nur etwas möchte ich Ihnen sagen, und das betrifft Paul Resling! Tändeln Sie nicht weiter mit dem armen Jungen! Veranlassen Sie ihn, von hier fortzugehen, und um das zu erreichen, müssen Sie ihm, wie ich fürchte, die Wahrheit sagen!"

„Das ist bereits geschehen", gestand sie mit halb erstickter Stimme zu.

Alcourt blickte sie an. Er begriff mit einem Schlage, was geschehen sein mußte. Paul hatte um sie angehalten, sie ihn aber zurückgewiesen und ihm die Wahrheit offenbart.

„Armer Junge!" sprach er mit einer gewissen Bitterkeit. „Er hat Ihnen so blindlings vertraut, hielt Sie für einen Engel, und — und die Wirklichkeit ist eine herbe Enttäuschung für ihn!"

Als er sich entfernte, klingelte es an der Haustür, und ein Brief für Fräulein Gigia Olfredi wurde abgegeben.

Als diese sich in ihrem Zimmer allein sah, las sie Paul Reslings Abschiedsbrief. Er war kurz gehalten und lautete:

„Ich habe Ihnen wenig zu sagen. Sie raten mir, ich solle Sie verlassen. Ich will es versuchen; es lasse nicht Ihrer sollen, eine Frau zu vergessen, die weder Herz noch Gewissen besitzt. Sie fordern nicht, daß ich Ihnen verzeihen soll, und ich werde es auch nie können. Ihr Geheimnis ist bei mir geborgen. Ich reise morgen ab; es wird Ihnen eine Erleichterung sein, das zu erfahren. Zum Abschied wünsche ich Ihnen und Ihrem Gatten alles Glück, das ein so gut zusammenpassendes Paar verdient.

Paul Resling."

* * *

Während Gigia in der Abgeschiedenheit ihres Zimmers dieses Schreiben feuchten Blicks las, schritt Otto Alcourt durch den finsteren, regnerischen Abend nach Fräulein Karsts Heim. Seit Lias Abreise war ein Schatten zwischen ihm und Fräulein Karst. Bei seinem ersten Besuch nach Lias Flucht hatte sie ihn mit geröteten Wangen und blitzenden Augen empfangen und die entrüstete Frage an ihn gerichtet, ob denn die empörende, abscheuliche Geschichte auf Wahrheit beruhe, und als er alles zugeben mußte, hatte sie ihm ihre Freundschaft gekündigt.

Seither hatten sie einander nicht gesehen, und nun war er auf dem Wege zu ihr, um ihr zu sagen, daß sie im Recht und er im Unrecht war. Ohne alle Umstände trat er in das wohlbekannte Zimmer ein.

„Liebe Freundin", sprach er mit ernster Miene, „Sie sehen mich als Neunzigjährigen vor sich. Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich mich wie ein Tor benommen habe. Ich weiß jetzt, daß Lia Olfredi alles das ist, was Sie von ihr sagten, daß sie edel, mutig, treu bis in den Tod ist!"

„Ich wußte es", rief Fräulein Karst freudig bewegt. „O'Sullivan ist zurückgekehrt, und Lia hat ihre Unschuld erwiesen. Gott sei Dank dafür! Erzählen Sie mir alle Einzelheiten! Wo ist sie und was sagt sie? Erzählen Sie mir alles, was O'Sullivan berichtete!"

„Sie weilt bei Freunden von ihm in Neuyork, die gleich mit ihr sind. Sie will ihren Lebensunterhalt durch Stundengeben verdienen. Von Anatol weiß sie natürlich nichts. Ihre Adresse gibt O'Sullivan nicht an, und das ist so ziemlich alles, was ich von ihr weiß! Wenn Sie ihr schreiben wollen, muß es durch O'Sullivan geschehen. Ich glaube, sie wird froh sein, von Ihnen Nachricht zu erhalten!"

„Otto", sprach sie, mit großer Herzlichkeit ihre Hand auf seinen Arm legend, „ich hoffe, Sie werden sich diese ganze Angelegenheit nicht zu sehr zu Herzen gehen lassen. Die Zeit gleicht alles aus."

Alcourt aber fand kein Wort der Erwiderung. Er erhob sich und sah ungewöhnlich blaß und traurig aus. Es gibt Wunden von so intensivem Schmerz, daß sie selbst die zarteste Berührung nicht vertragen. Mit kurzem Gute-Nacht-Gruß wandte er sich ab und schritt durch die finstere Nacht seiner Behausung zu.

* * *

Tage, Wochen, Monate vergingen, und endlich hörte man auf, von der tragischen Episode, dem Einbruchsdiebstahl im Steinhause, zu reden.

Weihnachten und Neujahr waren vorbei. O'Sullivan hatte die Feiertage in Neuyork verbracht und das möglichste getan, um Lia Abwechslung und Zerstreuung zu bieten.

Alcourt hatte unzählige lange, leidenschaftliche Briefe an Lia gesandt, ihr sein ganzes Herz offenbarend. Sie aber antwortete ihm ein einziges Mal auf seine leidenschaftliche Bitte um Verzeihung, und zwar mit so kühlen Worten, daß sie wie ein eisiger Hauch sein heißes Herz berührten.

Sie schrieb:

„Ich las Ihre Briefe. Was soll ich weiter dazu sagen? Sie erbitten meine Verzeihung, und daß ich Ihnen überhaupt antworte, mag Ihnen ein Beweis meines Verzeihens sein. Sie behaupten, daß Sie mich vom allem Anfang an geliebt haben. Verzeihen Sie, wenn ich es schwer finde, an diese Liebe zu glauben! Wo Liebe besteht, da gibt es auch Vertrauen. Ich habe niemals besonders warme Gefühle für Sie an den Tag gelegt, aber ich hätte aller Welt gegenüber Ihrem Wort vertraut. Drängen Sie mich nicht dazu, Ihre Briefe zu beantworten. Ich werde kein einziges Mal mehr schreiben. Denken Sie auch nicht daran, mich aufzusuchen, rechnen Sie nicht mit der Möglichkeit, daß ich jemals Ihre Frau werden könnte. Ich müßte immer an die Vergangenheit denken, ich würde zittern. Ich verzeihe Ihnen aus voller Seele; aber heiraten werde ich Sie niemals!"

Trotz dieses Briefes tauchte doch eine leise Hoffnung in seiner Seele auf; denn er glaubte in diesen Zeilen das Geständnis lesen zu können, daß er ihr nicht ganz gleichgültig gewesen sei. Er wollte geduldig sein, wollte warten und hoffen, daß seine Zeit doch einmal kommen werde. Nichts auf Erden dauert ewig. Auch seine Probezeit würde ihr Ende erreichen und Lia ihm schließlich doch angehören.

Der Monat Februar brach an, mit Sturm und Regenwetter, und brachte einen Brief von Paul Resling an Alcourt.

Er schrieb:

„Wenn es irgend im Bereich der Möglichkeit liegt, so komme, und zwar sofort! Du mußt Dein Kommen möglich machen. Der liebe, alte Herr ist schwer krank, ein totaler Zusammenbruch; er begehrt unablässig nach Dir. Er kann nicht mehr lange aushalten, im äußersten Falle zwei Wochen."

Alcourt las dieses Schreiben, und er reiste am folgenden Morgen ab. Gegen Abend traf er in dem Heim des Onkels ein.

Paul eilte ihm entgegen, und Otto warf ihm einen besorgten Blick zu, bestrebt, in seiner Miene zu lesen, wie die Dinge standen. Er wollte auch sehen, wie Paul sich fühle, ob er den Schlag überwunden habe, der ihn getroffen; aber er fand keine wesentliche Veränderung in seiner Erscheinung, nur daß er schmaler und ernster geworden war.

„Komme ich noch zurecht?" fragte Alcourt besorgt.

„Zurecht, ja; aber der Arzt gibt ihm eine Lebensdauer von höchstens vierundzwanzig Stunden. Seine letzte Sorge war, daß er sterben könne, ohne dich gesehen zu haben."

Fünf Minuten später befand sich Alcourt im Zimmer des Sterbenden und hielt die zitternde Hand des alten Mannes in der seinen.

„Sehr merklich verändert", flüsterte er leise. „Wir erleben nur Veränderungen, wenn wir alt werden. Er war noch ein halber Knabe, als er mich verließ, weil ich nicht wollte, daß er eine Zierpuppe ohne Herz und Hirn heirate. Und ich liebte ihn, ach, ich liebte ihn, als ob er mein eigener Sohn wäre!"

„Verzeih' mir!" bat Alcourt. „Ich habe mehr als einmal mich danach gesehnt, zurückzukehren und Worte der Versöhnung zu sprechen, aber — Mein teurer Onkel, ich schulde dir vielfachen Dank, aber wohl für nichts so sehr wie dafür, daß du in den Tagen meiner tollen Jugendleidenschaft mich daran gehindert hast, mein ganzes Dasein durch diese Heirat zu zerstören!"

„Ah, du siehst es also ein! Und was ist das für eine Geschichte von einer kleinen Italienerin, von der mir meine Schwester erzählte? Ah, ich sehe, du sprichst nicht gern davon! Nun, sei auf deiner Hut! Oh, mein Junge, welche Wohltat ist es, dir endlich in die Augen blicken zu können!"

Er ließ ihn nicht von seiner Seite, und hielt selbst im Halbschlaf seine Hand fest.

„Bleibe bei mir, Otto!" bat er mit leiser Stimme. „Es wird nicht mehr für lange sein, und es ist solange her, seit du zuletzt an meinem Lager gesessen. All diese langen Jahre hindurch habe ich mich nach dir gesehnt; aber du warst zu stolz, um zu kommen. Der junge Resling hatte deine Stelle in meinem Herzen niemals ausfüllen können; aber ich habe ihn doch reichlich bedacht, und niemand wird mir je einen Vorwurf machen können!"

Der Oheim war ein sehr alter Mann, und der Tod schlich sich lautlos ein.

* * *

Unter Wimmern eines trüben Märzabends schritten Alcourt und Resling, beide in Trauerkleidung, ernst und schweigsam die lange Veranda auf und nieder. Onkel Alcourt ruhte in der prunkvollen Familiengruft, und erst vor einer Stunde war sein Testament verlesen worden. Er war als reicher Mann gestorben, hinterließ mehr, als seine beiden Neffen geahnt hatten, und hatte sein großes Vermögen ihnen zu gleichen Teilen zu gleichen Teilen vermacht.

Alcourt war es, der zuerst sprach:

„Ich reise morgen ab. Wie wäre es, wenn du mich begleiten würdest? Du siehst angegriffen aus, mein Junge, und eine Zerstreuung würde dir gut tun."

„Ich reise auch ab; aber ich fahre nicht nach Mauneston. Das ist der letzte Erdenwinkel des Universums, den ich jemals wiederzusehen wünsche. Ich wollte, ich wäre niemals dort gewesen. Ich reise ins Ausland, dieses Mal vielleicht für lange Jahre, und ich bitte, du mögest nichts Besseres tun, als meinem Beispiel zu folgen. Es sind zehn Jahre verflossen, seit du zuletzt in Europa gewesen bist, und nichts braucht dich jetzt hier zurückzuhalten. Ueberlaß die Maunestoner Nachrichten O'Sullivan, und begleite mich!"

„Unmöglich! Mein Leben hat jetzt ein einziges Ziel: Lia zu suchen und ihre Verzeihung zu erlangen! Für dich aber ist es das beste, möglichst schnell abzureisen! Ich begleite dich nach Neuyork!"

Es wurde also tatsächlich so abgemacht, und zur Verzweiflung seiner Mutter reiste Paul am folgenden Morgen mit seinem Vetter ab, um auf ganz unbestimmte Zeit in der Fremde zu bleiben. Drei Tage später trennte sich Paul in Neuyork von Otto, der noch einige Tage in der Großstadt zu verweilen gedachte, alle Freunde besuchte und halb durch die Straßen irrte, von dem Wunsche beseelt, durch einen Zufall mit Lia zusammenzutreffen.

Ruhelos und zwecklos begleitete er eines Abends einen Freund nach einem bekannten Spielsalon, wo jener gern das hastende Treiben der erregten Spieler beobachtete. Es war schon eine vorgerückte Abendstunde und der Salon überfüllt. Sie blickten sich nach allen Seiten hin um, als Alcourt plötzlich eine leise, seltsam schnarrende, ihm wohlbekannte Stimme vernahm, die zu hören ihn seltsam berührte.

„Sie wünschen also, anzudeuten, daß Sie betrogen worden sind, mein Herr? Pardon, wenn ich Sie nicht verstehen sollte; aber Ihre Worte scheinen mir das anzudeuten!"

„Ich deute nichts an", entgegnete eine heftige Stimme. „Ich behaupte, daß Sie vom ersten Augenblick an, seit wir uns niedersetzten, betrogen, und ich appelliere an diese Herren, wenn —"

Er vollendete den Satz nicht, sein Gegner hatte ein Glas Wein in der Hand und schleuderte es plötzlich mit heftiger Gebärde gegen seinen Angreifer.

Beide Männer waren aufgesprungen; es entstand eine allgemeine Verwirrung. Dann plötzlich fiel ein Schuß — und Alcourt sprang schnell hinzu, um Anatol in seinen Armen aufzufangen.

* * *

Zwei Stunden später, am gleichen Märzabend, saß O'Sullivan allein in seinem Bureau, emsig in seine Arbeit vertieft, den Leitartikel für das morgige Blatt der Maunestoner Nachrichten zu schreiben, als der Diener mit den Worten eintrat:

„Ein Telegramm aus Neuyork."

Schnell legte O'Sullivan die Feder beiseite. Hastig riß er das Telegramm auf, ein Seufzer der Erleichterung trat auf seine Lippen; denn die Botschaft hatte offenbar nichts mit Lia zu tun. Sie lautete:

„Komme sofort hierher, zögere keinen Augenblick, Angelegenheit von Leben und Tod. Otto Alcourt."

O'Sullivan starrte einen Augenblick fassungslos auf die Depesche.

Alcourt war also in Neuyork! Was aber sollte diese